

# DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Das Theaterbureau.

Skizze von Melanie Spielmann.

Der Direktor hält seine Sprechstunde ab. . . Der Diener mit dem wichtigen Sägheln sagt es und blüht dabei so eigentümlich komisch. Der Diener ist ein Philosoph, er sieht das Leben an sich vorbeiziehen, er kennt die Menschen, die alle menschlichen Leidenschaften darstellen müssen, er weiß, daß die Welt nur ein buntes Theater ist, er beobachtet, was hinter den Kulissen vorgeht, er ist ein Philosoph geworden und hat sich den besten Teil der Philosophie angeeignet — das Sägheln. Er lächelt, wenn er eine Rolle abholen muß und sich dabei vorstellt, wieviel Kämpfe nun wieder entstehen werden, wie oft sofort die Entlassung wegen „bitterer Kränkung“ und „schweren Unrechtes“ gefordert werden wird, die natürlich später immer zurückgenommen wird. Der lächelnde Philosoph kann überhaupt nicht verstehen, warum man so viel Wesen wegen einer Rolle macht — schließlich sind es ja nur ein paar Bogen Papier, die man auswendig lernen muß. Er kann nicht begreifen, wieso man sich nicht wohlher fühlen kann, wenn man nichts zu lernen hat.

Am meisten lächelt aber der Philosoph, wenn er die vielen Vorschufzettel sieht, die im Theaterbureau eingereicht werden; wenn der kühne, mutige Darsteller des Wilhelm Tell um 50 Mark à conto bittet, wenn der herrliche Romeo in einer schwachen Stunde sich sogar soweit herabläßt, ihm zu erklären, daß es „Scheußlich“ sei, wieviel Vorschuf ihm an jedem ersten des Monats abgezogen würde, und daß man von der Liebe allein doch nicht leben könne. Der Diener hat sich dadurch seine unbewußte Philosophie erworben, daß er lange Jahre beobachtet konnte, wie das Gefühl, abends auf der Bühne zu stehen und einem lauschenden Publikum eine auswendig gelernte Rolle vorzusprechen, schon des bisherigen Kampfes wert ist, wie ein paar Bogen Papier oft glücklich machen können, und wie alle menschlichen Regungen eigentlich doch nichts gegen einen Vorschuf sind.

Der Direktor hält seine Sprechstunde ab, er sagt es und läßt dabei das kleine blonde Mädchen in das Wartezimmer hineinrutschen. Das kleine blonde Mädchen hat dahinter drei Kognats getrunken, um Mut zu bekommen. Die drei Kognats sind ihr zu Kopf gestiegen, und es nimmt sich vor, heute wirklich energisch zu sprechen und sich nicht von den Angehörigen den Vorwurf machen zu lassen, daß es nur zu Hause den „großen Mund“ hat. Das kleine Mädchen wird es dem Direktor sagen, daß es eine Künstlerin sei, daß die Lehrein so zufrieden war, daß es in kleinen, hässlichen Auführungen immer feierlich Beifall gefunden, und daß es zur Bühne gehen möchte, zur Bühne. . . Die Bühne und drei Kognats sind instande, das Mut in eine solche Wallung zu bringen, daß

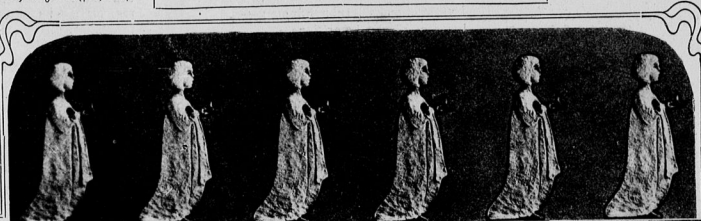


Ein Standbild der Jungfrau von Orleans, das Werk einer Prinzessin von Orleans.

Sieht, wo die Jeanne d'Arc-Fest in Genèver in Frankreich zu sehen, die Marie Prinzessin von Orleans ausgeführt und einst der Stadt Orleans geschenkt hat.

das kleine Mädchen im Wartezimmer in seinem weichen Fauteuil, in dem es fast verfinstert, unruhig hin- und herlickt und es nicht erwarten kann, bis es hineintreten wird vor den Direktor und ihm sagen, daß er es engagieren soll, ach, nur engagieren! Gegenüber dem kleinen Mädchen sitzt eine würdige, streng aussehende Dame, die die Kleine kritisch betrachtet. Diese Dame ist der geheime Sekret und das Brauen im ganzen Theater, von dem Direktor angefangen bis zu dem philosophischen Diener herab, sie ist eine Theatermutter, und man trifft sie in den Vorzimmern der Agenten, wenn sie die Tochter zurecht pumpt und sie ermahnt, sich gerade zu halten; man trifft sie in den kleineren Sädhlen sogar in dem Vorzimmer der Tageszeitung, wenn sie den Redakteur auf das Talent der Tochter noch besonders aufmerksam macht; man trifft sie in den Vorräumen des Zuschauerraumes, wenn sie belauscht, was das Publikum über die auftretende Tochter spricht, und sie „Stimmung“ für diese macht; und man trifft sie, wie jetzt, in dem Vorraum des Direktors, wenn sie ihm ihr Leid klagen will — das aber wie eine Drohung klingt — daß die Tochter so wenig beschäftigt ist und dahem, vor gekränktem Ehrgeiz, leidend „im Fieber“ liegt. Eine Theatermutter ist so recht für Vorzimmer geschaffen, bis zur äußersten Schwelle wagt sie sich, um das Genie der Tochter geltend zu machen. Eine Mutter schreit vor wenigem zurück, was aber eine rechte Theatermutter ist, vor gar nichts. Der Meister der Rhetorik, derjenige, neben dem Kainz nur ein Schatten ist, der Matkovsky in die Tasche steckt, der sich über Sonnenthal lustig macht, der vor seinem geistigen Auge die ganze deutsche Schauspielkunst in Trümmern liegen sieht, sitzt in beängstigt engen Ledstiefeln und einer „impertinenten schiden“ Krawatte in einem Lehnstuhl und läßt seine Blicke im Raum umherschweifen. Was weiß die Witwette von dem dunklen Treiben, das in seiner Brust, ganz tief verborgen hinter seiner doppelreihigen, hohen Weste vorgeht. Er blüht verächtlich, als würde er eine Welt übersehen, um sich; er wird es diesem „Narrentum“ schon beweisen, was Kunst ist; er wird es dem Direktor sagen, daß das wahre Genie nie auffommen kann, weil diese Welt von Borniertheit, Protektion und Unverständnis erfüllt ist, weil die Herdenmenschen keine eigene Urteilskraft haben. Und er erhebt sich von seinem geistigen Lehnstuhl, daß dieser in allen seinen Zügen tracht und mit der ganzen Bewegungsfreiheit, die seine engen Ledstiefel zulassen, mißt er das Zimmer mit seinen Schritten ab. — Die

„nervöse Schauspielerin“, die in einer Ecke des Raumes an eine Nische gelehnt lässig dahsteht, blüht müde vor sich hin. Sie sieht immer abgepannt aus, hat ein von der Schminke verwittertes Gesicht, trägt unvorsichtiger Weise nur alzu deutlich vertragen, und hat das Haar nur locker aufgesteckt. Sie ist die „nervöse Schauspielerin“, deren besondere Spezialität die



Fries für ein Kinderzimmer mit Figuren aus Papiermaché.

### Was man aus altem Zeitungspapier machen kann.

Bei uns ist man froh, wenn sich für das alte Zeitungspapier irgendein Käufer findet, der oft kaum einen Bruchteil des Wertes bezahlt. In England ist man neuerdings viel praktischer — man schmückt sein Heim mit Arbeiten aus Makulatur. Man schneidet das Papier in kleine Stücke und weicht diese, bis sie zu einer weichen Masse geworden sind, dem Papiermaché. Dieser Brei wird nun durch eine kleine Mahlmühle, wie man sie in jeder Küche hat, noch feiner zerrieben und ist nun fertig zur Arbeit, die auf einem Holzbrettchen vorgenommen wird. Die Masse wird mit dem Modellierholz zu Figürchen geformt, die dann als Fries eines Kinderzimmers Verwendung finden. Der Kunstfertigkeit wie der Erfindungsgebe ist bei den Arbeiten aus altem Zeitungspapier der weiteste Spielraum gegeben.

Typical Press Agency, London.



Das Zermahlen von altem Zeitungspapier.



Das Modellieren und Bemalen der Figuren.

verworfen Gestalten sind, und deren schmale, weiße, zuckende Hände eine Lechtheit mit denjenigen der Duse haben. Die nervöse Schauspielerin besteht noch nicht lange, früher gab es nur Selbinnen, Naive, Sentimentale und etliche „Liebhaberinnen“, die alles spielen mußten. An den Provinztheatern werden sie auch jetzt noch danach eingeteilt, und streng nach dem jeweiligen Fach werden die Rollen besetzt. Wehe, wenn die Sentimentale der Selbin etwas wegspielen wollte, die Katastrophe wäre unvermeidlich. Aber für die Großstadt ist eine neue Aera gekommen: die Theater leisten sich auch noch den Luxus, eine „nervöse Schauspielerin“ zu haben, und dieses Fach soll weit besser bezahlt werden als die althergebrachten, hausbackenen Liebhaberinnen und ist an weniger Grenzen gebunden. Schade, daß dazu erst eine Entwicklung nötig ist, und man nicht in den Theaterchulen auch zu nervösen Schauspielerinnen herangezogen werden kann; die Konkurrenz auf dem Gebiete der Nervösen wäre dann erheblich geringer.



**Fritz Schrödter**, österreichischer Kammerfänger, langjähriges Mitglied der Wiener Hofoper, erhielt ein Sagenangebot von 80.000 Mark für das Jahr von einem neuen Berliner Operntheater.

den Aktionären des Theatersprechung mit seinem Regisseur bespricht, der sich nicht auskennt vor Arbeit mit Proben, neuen Stücken, und der in seinen freien Stunden auf den großen ungewöhnlichen Erfolg hofft, der ja täglich kommen kann.

„Aber auch die Sprechstunde geht vorüber“, meint der philosophische Diener, indem er alle, die im Wartezimmer geharrt haben, nach der Reihe wieder herauskommen sieht. Alle sind um eine Erfahrung reicher, wenn sie die Treppen heruntersteigen. Die wertvollsten Minuten unseres Seins erlebt man ja oft in einem Wartezimmer; die schönsten Gedanken, deren man fähig ist, reifen, wenn man vor dem Eingang der langgenährten Sehnsucht, der Stätte der heißen Wünsche steht.

Die letzten Augenblicke, in denen die Ideale noch unausgesprochen sind und der Menschen innerlich erfüllen, sind manchmal die kostbarsten. Ein Ideal, von dem man im Theaterbureau dann spricht, während die Wände verwirrt an einem Wandgemälde oder der Kravattenmadel des Direktors haften bleiben, das



**Die Grundsteinlegung der Kaiserin Augusta Victoria-Stiftung auf dem Oelberg bei Jerusalem.**

Der Feierlichkeit der Grundsteinlegung auf dem Oelberg wohnten im Auftrag der Kaiserin Oberbefehlshaber Erdmander und verschiedene Herren der Hofgesellschaft, ferner der Gouverneur von Jerusalem Melchior Bey und Vertreter von Wohlfahrtsanstalten in Jerusalem bei. G. Krieger, Jerusalem.

diesem Mächtigen gegenüber, der in seinen Büchern und Papieren vergraben an seinen Schreibtisch sitzt, ganz anders klingt als früher, als man es noch zärtlich in seiner Brust getragen, hört auf. Ideal zu sein, sobald es erdort und mit groben Händen angefaßt wird.

In einem Wartezimmer kann man sehr, sehr viel innerlich erleben, bevor die laute Glocke ertönt, die das Zeichen bedeutet, zum Direktor hinzuzugehen, und die letzten, kostbaren Sekunden, bevor ein Wunsch sich löst, sind nicht zu teuer mit einer frühen Erfahrung bezahlt. Und auch Erfahrungen sind ja manchmal ganz wertvoll: das kleine blonde Mädchen weilt, indem es die niedlichen Füße auf die Stufen setzt, daß Energie mit Konzentration nicht immer die angestrebte Frucht ergibt. Der große Name, der König, Sonnenhalm und

auch zu nervösen Schauspielerinnen herangezogen werden kann; die Konkurrenz auf dem Gebiete der Nervösen wäre dann erheblich geringer.

Und noch viele andere Menschen, die meisten mit Zuversicht — man ist beim Theater solange wie nur irgend möglich zuverlässig — und Empfehlungsschreiben von berühmten Schauspielern, Schriftstellern und Agenten bewaffnet, bevölkern das Wartezimmer während der Sprechstunde des Direktors. Und alle wollen sie auf den armen, vielgeplagten Herrscher in Halsens Reiche eindringen, der schließlich doch auch nur ein vielgeprüfter Mensch ist, der eben eine Konferenz mit gehabt hat, dem eine Be-

### Harmonie.

Von J. M. Schulze.

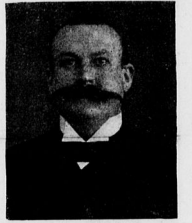
Nie wird Harmonie, die heilige,  
Rein dem erdenlärmbetäubten  
Ohr ertönen. — Laute, eilige  
Schritte dröhnen — die bestäubten,  
Schweren Arbeitsschuhe knarren;  
Hier ein Wehruf — dort ein Stöhnen —  
Hier ein Spottlied oder Narren —  
Dort aufschluchzend-wildes Schreien.

Manchmal nur verirrte Klänge,  
Hergeweht aus fernen Räumen —  
Leises Grüssen jener Sänge,  
Die wir ahnen, die wir träumen;  
Die von Harmonienschöne  
Dem zerrissnen Herzen sagen —

Bange, silberzarte Töne,  
Die der Wind vorbeigetragen.

Matkowsky zusammen zwischen seinen Zähnen gerammt, trägt in sich das Bewußtsein, daß er das Beste, was er sagen wollte, nicht ausgesprochen habe, gleichsam, wie er der Welt das Beste, das er kann, noch nicht gegeben hat.

„Der ist fast so eingebilddet wie ein Tenor“, meint der Diener, und der Diener ist ein Philosoph, der die Steigerungen der menschlichen Schwächen kennen muß. Und alle anderen, die sich im Bureau einfinden, geben nun um eine Hoffnung oder Enttäuschung vermehrt — gewöhnlich um eine Enttäuschung — ihres Weges. Das Leben zieht aber in den Theaterräumen ungeführt weiter, das Bühnenrad bewegt sich gleichmäßig



**Der neue Bürgermeister von Wilmersdorf.**

des erst kürzlich Stabt gewordenen Vorortes von Berlin, G. Gubernmann, ist seit 1904 als verbeideter Amts- und Gemeindevorsteher in Wilmersdorf tätig.

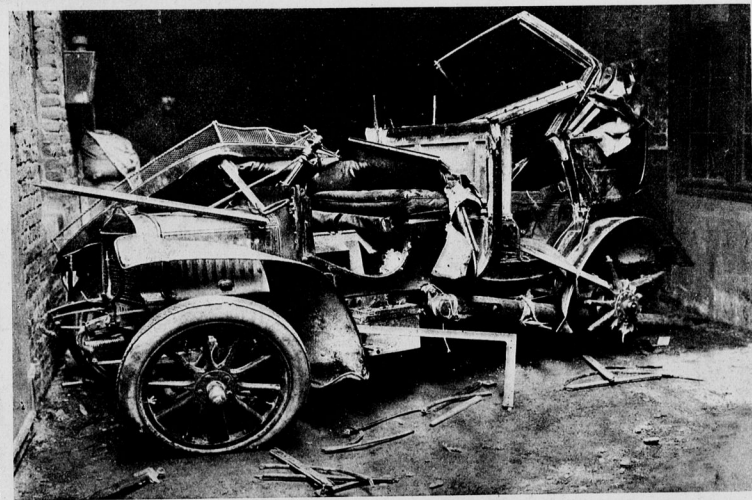
und achtet nicht, was an den Speichen kleben bleibt. Die große Maschine kann sich nicht um jeden einzelnen Menschen kümmern, der sich während der Sprechstunde des Direktors im Theaterbureau einfindet — im Theaterbureau, das eine eigene Welt umfaßt, eine kleine, bunte, bewegte, manchmal so närrische Welt!

### Feierabend.

Von Minna von Leide.

Die Hühner saßen auf ihrer Steige. Die Hiegen lauten noch halb im Schlaf, begleitet von wohligen Schweinegegrurze. Von den Weiden kam hier und da ein behagliches Brüllen. Bläulichgraue Wolken breiteten ihre mächtigen Flügel über den ländlich-friedlichen Feierabend. Es war nichts da, was anders sein mußte.

Vor seiner Haustür stand Bauer Wien. Er hatte eine halblange Pfeife im Mund mit einem schönen bunten Porzellanstopf. An dem Rohr hing ein dicker roter Seidenquast. Der schaukelte hin und her, weil Wien die Pfeife lose zwischen den Zähnen hängen



**Nach der Katastrophe.**

Atlier Kaiser, Dären. Das von uns wiedergegebene Automobil, das in der Nähe von Dären infolge Platens eines Radreifens sich überschlug, ist ein anschauliches Beispiel dafür, mit welcher Gewalt sich die in dem dahinrollenden Benzingerät aufgespeicherte Energie in zerstörende Kräfte umsetzt, sobald irgendein Hindernis den rasenden Lauf plöglig anhält.

lieb. Die Hände hatte er beide in den Ofentischen, so halbwegs. Ein und wieder nahm er die Rechte heraus, schob die schwarze Seidenmütze, die ein wenig schief auf seinem hübschen Kopf saß, nach hinten, kauerte sich mit dem Mundstück der Pfeife auf dem Kopf herum und wie einen langen bräunlichen Strauß bis auf die Mitte des Fahrweges, nicht ohne eine gewisse Fertigkeit.

„Arien!“ erlang es von drinnen.  
Die Stimme war matt.  
„Ja loom gliest.“ Der Bauer trat einen Schritt rückwärts und rieb den Rücken an dem Rüpfloß.  
Ueber den Fahrweg kam ein Gefährt herangehopert.  
„Watt heß freegen förr die Karrken, Fiete?“ fragte der Bauer.  
„Achteihn Mark.“  
„Minisch, büß wull des Deuwels!“  
Fiete fuhr schwerfällig weiter.  
„Arien!“ erlang es von drinnen. Es war ein bißchen Angst in der Stimme.  
„Ja loom gliest, Wohter.“  
Der Bauer sog sich eine Schweinsblase aus der Tasche und füllte seine Tabakspfeife von neuem.



Von dem diesjährigen Kinder-Frühlingsfest in Zürich.

Besser kann man den Festbeginn nicht feiern, als es die Züricher fröhlich wieder taten: durch ein Fest der Jugend. Aus dem großen Umzuge, den die Kinder, alle in Kostümen der verschiedenen schweizerischen Volkstrachten, durch die Straßen Zürichs veranstalteten, gibt unter Tausenden eine der hübschesten Gruppen, die der Appenzeller Bauern, wieder. Anton Krenn, Zürich, phot.

„Na, Wohter?“ sagte er, als ihr der schwache Lichtschein in das runzelige Gesicht fiel.  
Frienisch sagte nichts.  
„Dat kloopen harr jo goor keen End lüht.“ Inurrte er.  
Frienisch sagte nichts.  
Sonst hörte sie doch im Schalle die Maus piepen.  
Er trat dicht an sie heran und strich ihr von unten her mit der Faust übers Gesicht.  
Die Frau rührte sich nicht. Aber über den Rücken des Mannes froch ein merkwürdiges Gefühl.  
Das war der Tod.  
Müßte die Frau, die mehr als drei Jahre stramm zu Bett lag, nun ausgerechnet sterben, wo Bauer Frien einen Augenblick vor seiner Haustür stand! Gerade wo er auch sich einen Augenblick der Ruhe gönnte. Sollte er nicht Tag für Tag Last über Last von ihr gehabt, ohne sich deswegen zu mühen! Und nun lag sie da mit offenem Munde und rührte sich nicht mehr.  
Frien suchte die Achseln. Er wurde aus dem wunderlichen Leben nicht flug.  
Eine Stunde später schien ihm der Mond ins Gesicht, und unter dem Fenster lichtete die Mägd mit ihrem Schab. Sie hörten den Bauer von drinnen schnarchen.



Jesko v. Puttkamer (>).

der frühere Gouverneur von Kamerun, verläßt nach der Verhandlung, die bekanntlich mit seiner Verurteilung endete, das Gebäude der Disziplinarkammer in Potsdam. Berliner Illustr.-Ges. phot.



Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen,

der als Nachfolger seines Vaters für die Regentenschaft des Herzogtums Braunschweig ausgerufen sein soll. Der Prinz steht im achtundzwanzigsten Lebensjahre. E. Bieber, Hofphotograph, Berlin und Hannover, phot.



Robert u. Bertram im Berliner Deutschen Theater. Hugo Leo Hildt, Charlottenburg, phot.

Fritz Nissen kam eben aus dem Krug. Fiete Zeit hett achtein Mark förr sien Karrken freegen,“ sagte der Bauer.  
„Arien smitt büße Zoog oot.“ war Fritz Nissens Antwort. Und bei dem tieferen Eingehen auf Schweine und Hinkel zeigte es sich, daß Fritz Nissen seinen Speichel nicht minder kunstvoll an seinen Bestimmungsort zu schleudern verstand als sein Nachbar.  
„Arien!“ erlang es von drinnen. So nach einem letzten Versuch hörte es sich an.  
„Minisch, id loom gliest!“ sagte der Bauer. Er wurde schon ein bißchen ärgerlich. Die Aletche hörte heute ja rein gar nicht auf.

Fritz Nissen ging seines Weges. Von der gegenüberliegenden Koppel hüpfte eine Katze über den Graben. Sie war noch jung und machte allerlei lustige Sprünge. Darüber verzog der Bauer seine Frau wieder. Und weil ihre Stimme ihm nicht mehr gemachte, streifte er den Dorfweg noch mal entlang und trat erst ins Haus, als es zu dümmern anfang.  
Die Mägd war beim Schab. Friens beide Töchter waren lange an den Mann. Was blieb ihm übrig, als sich selbst die Lampe anzuflecken! In die Federn wollte er noch nicht.

**GROSSE BERLINER**

**KUNST-AUSSTELLUNG 1907.**  
J.M. LANDES-AUSSTELLUNGS-GEBÄUDE AM LEHRTER BAHNHOF  
27. APRIL BIS 29. SEPTEMBER

Das Plakat der diesjährigen Grossen Berliner Kunst-Ausstellung von Otto H. Engel.

**Dies und Jenes.**

Die älteste Münze der Welt. Die älteste wirkliche Münze, die an die Nachwelt gekommen ist, also ein nach Gewicht und Feingehalt (Schrot und Korn) glaubwürdig getempeltes Goldmetall, befindet sich in der Sammlung des Britischen Museums. Sie ist, nach der Robheit ihres Stils zu urteilen, spätestens im 7. vielleicht schon im 8. Jahrhundert v. Chr. geschlagen worden und stellt einen elliptischen, ziemlich dicken Klumpen von Elektron dar, im Gewicht von 141 Gramm. Elektron hieß urrines, stark mit Silber gemischtes Gold, das man, weil man seine Bestandteile nicht zu trennen vermochte, als ein Metall für sich neben Gold, Silber, Bronze wie auch Eisen ansah. Auf der einen Seite trägt die Münze nur den rohen Eindruck des Urzuges, mit dem man das Metallstück beim Prägen auf dem Amboss schob, auf der anderen Seite das Bild eines Hirsches mit der Ueberschrift in griechischer Sprache: „Ich bin das Abzeichen des Phanes“. Wer dieser Phanes war, ist nicht bekannt. Es hat daher den Anschein, als ob nicht vom Staat, sondern von Privatpersonen, vielleicht von angesehenen griechischen Geschäftsläuten, die den Wert von Münzen im Kaufverkehre gegenüber den bis dahin üblichen Tauchmitteln zuerst richtig erkannten, der Anstoß zur Prägung in Münzform ausgegangen ist.

Musik fürs Haus.

Mallied.

Ein Jugendgedicht Friedrich Nietzsches.

Reinhold Becker, Op. 138.

Gesang. Inmig bewegt. Andantino.

Piano.

1 Die Vög - kein sin - gen  
 2 Was mir im Her - zen  
 3 O um - be - grenz - te

won - nig weit In den Wald hin - ein -  
 trau - rig ver - zagt und trü - be war  
 Feil - le von lau - ter Se - lig - keit!

die Flu - ren lie - gen  
 was ö - was ö - was ö - was ö -  
 Won - ne, o - um -

son - nig im hol - den Mai - en - schein.  
 schau - le mein Herz ist mit ihm sel - nem  
 hilf das ist nun son - nen - klar.  
 Leig - er mit sel - nem Leitli

Die Bäch - lein rau - schen mil - de durch  
 Die Blü - men hold ent - spre - ssen auf blü - ten - rei - chen  
 Lass schwinden und ver - ge - hen, was nicht wie Früh - lings -

fil - de, und Ler - chen ju - beln drein. 1-3 O kann's was Schöneres  
 Wie - sen, und Im - men sum - men drein. 1-3 O kann's was Schöneres  
 we - hen dir rauscht ins Herz hin ein!

ge - ben als den  
 kein als den Mädchen Mai al - lein o kann's was Schöneres ge - ben  
 als den

1-3  
 Alle Rechte, auch das der Aufführung, vorbehalten.